

Besprechungen

Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Handwörterbuch der Raumordnung. 4., neu bearbeitete Aufl. – Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2005. XVIII, 1.364 S., Abb., Kt., Tab., Lit.-Hinw. ISBN 3-88838-555-5. 92,00 Euro.

Zehn Jahre nach der dritten Auflage ist Anfang 2005 die vierte Auflage des Handwörterbuchs der Raumordnung erschienen, das die Akademie für Raumforschung und Landesplanung herausgibt. Mehr als 220 Begriffe, die für die Raumordnung eine zentrale Rolle spielen, werden in dem weit mehr als 1.000 Seiten umfassenden Werk behandelt. Von der Abfallwirtschaft bis zur Zivilgesellschaft reicht die Palette der Begriffe, die von fast 200 verschiedenen hochkarätigen Autoren der Raumwissenschaften aus Hochschule und Praxis einführend erklärt werden. Wie schon in der dritten Auflage steht am Anfang eines jeden Beitrages eine kurze Gliederung, am Ende einige Literaturhinweise, die eine Vertiefung des Themas ermöglichen. Einige Begriffe, die in der dritten Auflage beschrieben wurden, sind in der neuen Auflage entfallen bzw. werden unter einem verwandten Stichwort in anderen überarbeiteten Beiträgen behandelt. Neue Begriffe wie beispielsweise Agenda 21 oder Öko-Audit, aber auch Einzelhandel oder Planungstheorie sind hinzuge-

kommen. Die Auswahl der Stichworte erscheint klug und sinnvoll. Dem Redaktionsausschuss unter Leitung von Ernst Hasso Ritter ist es ganz hervorragend gelungen, eine ausgewogene und interessante Mischung zu finden. Die zahlreichen Querverweise in den einzelnen Beiträgen sind hilfreich und weisen auf die besondere Abstimmungsleistung hin, die für die Erstellung dieses Handbuchs erforderlich war. Es ist ein umfassendes Nachschlagewerk entstanden, das eine konsequente und intensive Weiterentwicklung darstellt und durch die vielen Neuerungen auch den Lesern zu empfehlen ist, die bereits die dritte Auflage in ihrem Bücherschrank haben. Generell ist das Handwörterbuch für jeden, der raumwissenschaftlich interessiert ist, – sei er an der Hochschule oder in der außeruniversitären Praxis tätig – eine echte Bereicherung und für den beruflichen Alltag von großem Nutzen. Claus-C. WIEGANDT, Bonn

Der Vogtland-Atlas. Regionalatlas zur Natur, Geschichte, Bevölkerung, Wirtschaft, Kultur des sächsischen Vogtlandes. Mit 48 Karten, zahlreichen Abbildungen und Tabellen, durchgängig in Farbe. Hrsg. Von Brigitte UNGER u.a. 2. Aufl. – Chemnitz: Verlag Klaus Gumnior, 2004. 104 S. ISBN 3-937386-02-5. 14,90 Euro.

In der Geschichte der deutschen Kartographie können Regionalatlanten auf eine bedeutende Tradition und auf eine große Vielfalt zurückblicken. Die aufwendigsten Regionalatlanten sind die Nationalatlanten, die Planungsatlanten der Länder und letztlich auch die Topographischen Atlanten, sowie auch manche thematisch zentrierte Atlaswerke; die verbreitetsten sind die Heimatatlanten für die Grundschulen. Der hier vorliegende Vogtland-Atlas entspricht zwar keiner dieser Vorgaben, gleichwohl handelt es sich um ein attraktives Kartenwerk, das hier bereits in der 2. Auflage angeboten wird.

Das Vogtland als Reichsland ist eine historische Region beiderseits der oberen Weißen Elster, die sich heute im sächsischen Vogtlandkreis konkretisiert. Die Herausgeber und Autoren, die sich auf dieses Vorhaben einließen, sind ausgewiesene Fachleute und Regionalspezialisten. Die ansprechenden und in der Regel nicht überladenen Karten sind mit namentlich gekennzeichneten Texten kombiniert, die weitere Abbildungen, Figuren, Tabellen usw. enthalten, so dass der Eindruck einer multidisziplinären Landeskunde entsteht. Die Themen beziehen sich auf die Landesnatur, die Landesgeschichte, Bevölkerung und Wirtschaft, sowie die Volkskultur. Einzelne Abschnitte verdienen besonders hervorgehoben zu werden, beispielsweise über die Kulturlandschaftsgeschichte oder die Baukunst. Leider gibt es keine Karte über Schulwesen, Bildungseinrichtungen, Museen usw. Man hat sich nicht gescheut, komplexe Zusammenhänge mit den entsprechenden kartographischen Ausdrucksmitteln darzustellen und zu erläutern, was beim Nutzer eine bestimmte Vorbildung oder Übung voraussetzt. Es erübrigt sich, besonders

ansprechende Doppelseiten lobend hervorzuheben, die Anerkennung verdient das Werk als Ganzes. Bei einer Bevölkerungszahl von 274.200 Einw. (2000) sind mit der Nachauflage von 4.000 insgesamt 10.000 Exemplare auf den Markt gekommen, das spricht für das Heimatbewusstsein der Vogtländer.

Landeskundliche Arbeit an der Basis – zur Nachahmung empfohlen.

Walter SPERLING, Trier

Wenzel, Walter: Niederlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 8 mehrfarbigen Karten. – Bautzen: Domowina-Verlag, 2006. 184 S., 8 Kt., Lit.-verz. S. 170–172. ISBN 3-7420-1996-1, 19,90 Euro.

Ortsnamenbücher gehören zu den unverzichtbaren Hilfsmitteln der geschichtlichen und geographischen Landeskunde. Manche Regionen in Deutschland sind schon seit dem 19. Jahrhundert hervorragend bearbeitet, bei anderen stehen noch manche Wünsche offen. Reizvoll und mitunter spannend ist die Bearbeitung von Grenzräumen oder auch von zweisprachigen Gebieten, wie das im vorliegenden Band der Fall ist. Die Niederlausitz, eine bemerkenswerte Kulturlandschaft im Land Brandenburg, ist noch heute gekennzeichnet durch einen nicht unerheblichen Anteil sorbischer (nieder-sorbischer) Bevölkerung, deren Sprache gründlich erforscht worden ist und noch wird, und durch die Doppelnamigkeit zahlreicher Ortschaften und anderer geographischer Örtlichkeiten, wobei nicht verschwiegen werden darf, dass einige von ihnen von übereifrigen

Heimatkundlern erst nachträglich sorabisiert worden sind.

Walter WENZEL, der Bearbeiter, em. Professor der Slawistik der Universität Leipzig, ist für dieses Vorhaben durch zahlreiche einschlägige Publikationen bestens ausgewiesen. Seine Absicht besteht darin, die lautliche Entwicklung vom Altniedersorbischen zum heutigen Niedersorbischen zu erklären, um auf diese Weise die Herkunft, Bildung und Bedeutung der Ortsnamen abzuleiten. Sein besonders Interesse gilt den in den Ortsnamen enthaltenen deutschen und altniedersorbischen Personennamen, allerdings bemerkt der Siedlungsgenetiker sehr schnell, dass die Namen weitere geographisch relevante Informationen enthalten.

Es ist bekannt, dass gerade die westslawischen Sprachen über ein sensibles und differenziertes Vokabular für die Darstellung der geographischen und biotischen Umwelt verfügen, was in vielen Namen, vor allem Ortsnamen, seinen Niederschlag gefunden hat. Wir haben versuchsweise alle Namen markiert, die mit Bäumen und Sträuchern, mit Wald und Waldrodung, mit Geländeformen und Bodenverhältnissen, sowie mit Gewässern und Feuchtgebieten zu tun haben. Mehr als ein Drittel der lemmatisierten Namen gehört in diese Gruppe. Der zusammenfassende Exkurs „Die Besiedlung der Niederlausitz im Lichte der Ortsnamen“ und eine Serie von acht Karten runden das gelungene Werk ab.

Walter SPERLING, Trier

Wiegandt, Claus-C. (Hrsg.) 2006: Öffentliche Räume – öffentliche Träume. Zur Kontroverse über die Stadt und ihre Gesellschaft. – Berlin

und Münster: Lit-Verlag. (= Schriften des Arbeitskreises Stadtzukünfte der Deutschen Gesellschaft für Geographie, 2) ISBN 3-8258-9158-5. 14,50 Euro.

„Öffentlicher Raum“ ist v.a. seit den 1990er Jahren zu einem wichtigen Topos der Diskussionen zur aktuellen Stadtentwicklung geworden. In zahlreichen politischen Auseinandersetzungen wird Bezug auf den Begriff und die damit verbundenen Ideale genommen. In der Stadtforschung nimmt die Diskussion über „Verfall ...“, „Privatisierung ...“ oder „Renaissance des öffentlichen Raums“ breiten Raum ein. Der von Claus-Christian WIEGANDT herausgegebene Sammelband bietet interessante Einblicke in verschiedene Bereiche der Stadtentwicklung, die in diesen Diskussionen von Belang sind. In seinem kurzen Einleitungsbeitrag unterscheidet Claus-Christian WIEGANDT innerhalb dieser Diskussionen eine Position der „Skeptiker“, die einen „Verfall der öffentlichen Räume“ und eine „Ausgrenzung sozial schwacher Bevölkerungsgruppen“ konstatieren, von einer Position der „Optimisten“, welche eine „Renaissance der öffentlichen Räume“ als „Bühne“ einer neuen Selbstdarstellung“ beobachten. Überzeugend führt er aus, dass es gute Belege für beide Positionen gibt – auch in den Fallstudien in dem Sammelband. Eine weitergehende Reflektion der Verwendung des Begriffs „öffentlicher Raum“ in aktuellen Debatten in Kommunalpolitik, Stadtplanung und -forschung bietet der Einleitungsbeitrag leider nicht. Das ist insofern bedauerlich, als dass der gemeinsame Nenner der Beiträge v.a. darin liegt, dass Themen behandelt werden (neue Sicherheitspolitiken, Nutzungsmischung in-

nerstädtischer Straßen, Vergleich Einkaufszentren und Fußgängerzonen etc.), die in verschiedenen Debatten mit dem Begriff „öffentlicher Raum“ in Verbindung gebracht werden. Angesichts der Heterogenität dieser Debatten wäre eine stärker konzeptionelle Auseinandersetzung mit den Konzepten, Idealen bzw. Ideologien, die mit dem Begriff verbunden werden, sinnvoll gewesen und hätte in die Logik des Sammelbandes einführen können. So stehen die sieben Fallstudien, die überwiegend als Diplomarbeiten am Geographischen Institut München entstanden sind, konzeptionell und inhaltlich teilweise etwas unvermittelt nebeneinander.

Benjamin DAVID analysiert die Nutzung städtischer Straßen und Plätze durch Feste, Märkte und Protestaktionen. Datengrundlage seiner Arbeit sind die bei der Stadtverwaltung angemeldeten „organisierten Ereignisse“ des Jahres 2001. Die räumliche Differenzierung im Stadtgebiet sowie die zeitliche Differenzierung nach Monaten zeigt, „dass sich organisierte Ereignisse ... über das gesamte Stadtgebiet erstrecken und in allen Jahreszeiten ... stattfinden“. Deutlich interessanter ist der Versuch eines zeitgeschichtlichen Vergleichs: Nimmt die Nutzung der Münchner Straßen und Plätze durch organisierte Ereignisse in den letzten Jahrzehnten zu oder nimmt sie ab? Leider bietet DAVID keine Vergleichszahlen und muss seine Argumentation überwiegend auf Anekdoten und die erstmalige Anmeldung einzelner Veranstaltungsformen stützen. Problematisch an dieser Vorgehensweise erscheint zudem, dass damit informelle Nutzungen nicht erfasst werden können. Trotz dieses grundsätzlichen Problems kann DAVID schlüssig heraus-

arbeiten, dass einige Veranstaltungsformen erst seit den 1970er und 1980er Jahren existieren (Straßenfeste, Wochenmärkte in den Stadtteilen, Weihnachtsmärkte in den Stadtteilen). Großveranstaltungen sind nach DAVID gar erst Ende der 1980er Jahre aufgekommen. Insgesamt konstatiert DAVID eine „Rückeroberung des öffentlichen Raums in München durch organisierte Ereignisse“ und eine Tendenz zu „Happenings“ für „Teilöffentlichkeiten“.

Martin KLAMT untersucht die Zusammenhänge von „Raum und Norm“. Er geht dabei davon aus, dass Normen einen Raum haben – und umgekehrt. KLAMT knüpft dabei an die Theorie der „action settings“ an, wie sie von Peter Weichhart diskutiert wird, und erweitert diese im Hinblick auf räumlich spezifische „Atmosphären“. Auf der Basis von Experteninterviews mit „Nutzern und Gestaltern“ unterschiedlicher Orte der Innenstadt, der Beobachtung der Nutzung sowie einem sozialen Experiment (dabei verweilte der Autor in fünf innerstädtischen Orten auf einem mitgebrachten Liegestuhl und dokumentierte die von ihm damit ausgelösten unterschiedlichen Reaktionen) arbeitet KLAMT anschaulich heraus, dass nicht sinnvoll von einer homogenen Kategorie „öffentlicher Raum“ ausgegangen werden kann, sondern dass mit unterschiedlichen innerstädtischen Räumen äußerst unterschiedliche Normen verknüpft werden und auf diese Weise das öffentliche Leben in den Städten strukturiert wird. Eine Weiterführung dieser Untersuchungen könnte wertvolle Impulse für die Diskussion um „öffentliche Räume“ bieten. Allerdings sollte dabei der zugrunde gelegte Raumbe-griff differenzierter herausgearbeitet und v.a. die Prozesse der Bedeutungs-

zuschreibung konzeptionell genauer gefasst werden. So verweist KLAMT beispielsweise auf die Verwendung „edler Materialien“ oder „klassischer Musik“ als Instrumente der Verhaltensnormierung. Hier könnte dann herausgearbeitet werden, wie potenzielle Nutzer innerstädtischer Räume diesen Instrumenten Bedeutung zumessen und sie als implizite Hinweise auf Verhaltensnormen interpretieren.

Die Diskussion um „öffentliche Räume“ wird vielfach verknüpft mit der Diskussion um die Sicherheit in städtischen Räumen. Tilman KÖRNER arbeitet am Beispiel von München diese Zusammenhänge auf. Er zeigt, dass nach der Polizeilichen Kriminalitätsstatistik „Münchens öffentliche Straßen und Plätze in den letzten 30 Jahren noch nie so sicher waren wie 2004“. Gleichzeitig bestätigen Bürgerbefragungen des Münchner Polizeipräsidiums allerdings, dass das subjektive Gefühl der Sicherheit kaum von dieser „objektiven“ Kriminalitätsbelastung abhängt. Die von öffentlicher Hand und Privatwirtschaft etablierten neuen Sicherheitspolitiken werden dementsprechend auch in erster Linie mit dem „subjektiven Sicherheitsgefühl“ der „Mehrheit der Innenstadtbesucher“ legitimiert. KÖRNER zeigt am Beispiel der Ausweitung der kommunalen Fußgängerbereichs-Satzung, welche Alkoholkonsum, Betteln und Lagern als „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“ wertet, wie damit bestimmte soziale Gruppen aus innerstädtischen Bereichen verdrängt werden.

Die Folgen neuer Sicherheitspolitiken für die Aneignung von Plätzen und Straßen in den Innenstädten diskutiert der Beitrag von Rainer KAZIG, Julia FRANK und Tanja REITER. In München und Regensburg wurden „29 leitfaden-

orientierte Gespräche mit Bürgerinnen und Bürgern“ zur Wahrnehmung der Videoüberwachung von Straßen und Plätzen geführt. Der Aufsatz diskutiert Änderungen der Aneignung „öffentlichen Raums“ durch Videoüberwachung und bietet eine Typologie der Einstellung zur Videoüberwachung. Da die Studie nicht als repräsentative Untersuchung angelegt wurde, erscheint es dabei nicht sinnvoll, dass in der Auswertung mehrfach quantifizierende Aussagen getroffen werden wie: „überraschenderweise wurde knapp der Hälfte unserer Gesprächspartner die Präsenz von Überwachungskameras erst durch das Gespräch bewusst“. Wofür diese „Hälfte“ steht bzw. stehen kann, bleibt unklar. Die Potenziale eines qualitativ-verstehenden Forschungsdesigns werden allerdings leider auch nur teilweise genutzt. So werden die Aussagen in den Interviews – zumindest in der Darstellung in dem Beitrag – nicht systematisch ausgewertet, sondern nur vereinzelt als Beleg herangezogen. Daher ist nicht immer verständlich, wie sich die Interpretationen aus der Untersuchung ableiten.

Zentrale Plätze in der Stadt werden vielfach als Idealtyp des „öffentlichen Raum“ betrachtet. Der Städtebau versucht(e) öfters, mit architektonischen Instrumenten, diesem Ideal nahe zu kommen und vielfältig genutzte, zugängliche Plätze zu schaffen – Orte von Öffentlichkeit. Stefan ZÖLLNER untersucht am Beispiel des Stadtplatzes „Münchner Freiheit“, welche Funktionen der Platz im sozialen Gefüge des Stadtteils Schwabing einnimmt. Auf der Basis eines qualitativen Forschungsdesigns (Experteninterviews mit Nutzern des Platzes sowie Vertretern von Stadtplanung und Kommunalpolitik und Beobachtung) arbeitet

ZÖLLNER heraus, dass der Platz, der von der Stadtplanung als ästhetisch unbefriedigend eingeschätzt wird und daher neu gestaltet werden soll, viele Kriterien des „Idealtyps öffentlicher Raum“ erfüllt. So scheinen die verschiedenen Institutionen am Platz eng zu kooperieren (Gastronomie, Streetworker, Polizei, Schachspieler, Obdachlose etc.), so dass eine gewisse soziale Kontrolle das Nebeneinander sehr heterogener sozialer Gruppen und Nutzungen ermöglicht.

Innerstädtische Straßen sind heutzutage in erster Linie Flächen des motorisierten Individualverkehrs (MIV). An einem Beispiel aus Dänemark zeigt Katja BEAUJEAN die Potenziale für eine ästhetische Aufwertung und stärkere Nutzungsmischung innerstädtischer Straßen, die durch eine Zurückdrängung des MIVs möglich werden. Damit – so die implizite Botschaft – wird die Qualität der Straßen als „öffentlicher Raum“ verbessert bzw. überhaupt erst hergestellt. Sie greift Argumente der „Verkehrswende“ auf und plädiert auf der Grundlage der von Anwohnern und Nutzern positiv bewerteten Neugestaltung einer Stadtstraße in Kopenhagen für eine Integration der verschiedenen Verkehrsarten.

Das Argument der „Privatisierung öffentlicher Räume“ wird vielfach mit einem Hinweis auf die Verbreitung von Einkaufszentren untermauert. Der Konsum wird damit zunehmend aus den Straßen und Plätzen der Städte in die privat organisierten Einkaufszentren verlagert. Monika POPP zeigt, dass angesichts des privaten Eigentums der Einkaufszentren in diesen Hausrecht gilt. Die Betreiber können also die Nutzung mittels Hausordnungen regulieren und bei Verstößen auch Hausverbote aussprechen. Kontrolliert und durch-

gesetzt werden diese Ordnungen vielfach von privaten Sicherheitsdiensten. Die Komplexität der gesetzlichen Regulierung der Nutzungsmöglichkeiten von Räumen in Einkaufszentren erfasst POPP damit allerdings nur teilweise. So fehlen Hinweise darauf, dass zahlreiche Kommunen die allgemeine Zugänglichkeit von Wegen durch Einkaufszentren mittels Wegerechten absichern (§ 9 I und § 1 III, V, VI BauGB) und dass innerhalb der juristischen Diskussion zunehmend davon ausgegangen wird, dass angesichts des Gemeingebrauchs die Grundrechte das Hausrecht in Einkaufszentren einschränken (FISCHER-LESCANO u. MAURER 2006). Diese Komplexität untermauert die Kernaussage des Beitrags von Monika POPP. Vor dem Hintergrund der Etablierung neuer Politiken in den städtischen Einkaufsbereichen, die auf „Sicherheit, Sauberkeit und Ordnung“ zielen, argumentiert sie, dass die Gegenüberstellung von „zugänglichen und offenen“ Einkaufsbereichen in den Städten und den „exkludierenden“ Einkaufszentren zu kurz greift. Vielmehr sei eine zunehmende Konvergenz der Konsumräume zu konstatieren.

Die durchweg lesenswerten Fallstudien verdeutlichen, dass die Auseinandersetzungen um „öffentlichen Raum“ letztlich politische Auseinandersetzungen um die Strukturierung der Gesellschaft sind. Zu bemängeln ist allerdings, dass der zentrale Begriff des Bandes sehr heterogen verwendet, und v.a. dass diese Heterogenität nicht zusammenfassend reflektiert wird. So stehen in dem Sammelband Aussagen, die – zumindest implizit – von einer materiellen Kategorie „öffentlicher Raum“ ausgehen, neben Aussagen, die „öffentlichen Raum“ als soziales bzw. als diskursives Konstrukt fassen. Hier

wäre eine Auseinandersetzung mit der Kritik an der Verdinglichung des öffentlichen Raums in einem Einleitungs- oder Schlussbeitrag wünschenswert und für die Leser hilfreich gewesen. Dabei hätte sinnvoll an Arbeiten angeknüpft werden können, die gezeigt haben, dass mit dem Begriff „öffentlicher Raum“ unterschiedliche Dimensionen (Eigentumsrechte, Zugänglichkeit, Regulierung und Organisation, Nutzung) angesprochen werden, die i.d.R. nicht deckungsgleich sind (MITCHELL 1996; GLASZE 2001; DESSOUROUX 2003). Öffentlicher Raum kann danach nicht sinnvoll als ein materiell-physischer, kartierbarer Raumschnitt mit klar definierten Eigenschaften konzeptionalisiert werden. Zur Analyse der Auseinandersetzungen um den „öffentlichen Raum“ scheint es hingegen fruchtbar, Räume als das (temporäre) Ergebnis konflikthafter Herstellungsprozesse zu interpretieren. Bei den Auseinandersetzungen darum, wie Straßen, Plätze und Parks der Innenstädte gestaltet werden, welche Normen dort durchgesetzt werden und wer diese Orte nutzen kann, werden danach also Räume konstituiert. Eine wichtige Aufgabe der (geographischen) Stadtforschung ist dann die kritische Analyse und Reflektion dieser Prozesse. Der Begriff des „öffentlichen Raums“ kann dabei als politisches Ideal oder „Raumideologie“ interpretiert werden. Nur aus einer solchen Perspektive lässt sich analysieren, wie der Begriff sowohl in eine aufklärerische Argumentation eingebunden werden kann, die innerhalb der angesprochenen Auseinandersetzungen eine Inklusion sozialer Gruppen mit Bezug auf das Ideal des „öffentlichen Raums“ legitimiert (Beispiele dazu liefert HABERMAS 1990) als auch in eine repressive

Argumentation, die eine Verdrängung bestimmter sozialer Gruppen aus der Innenstadt ebenfalls mit dem Ideal des „öffentlichen Raums“ rechtfertigt (ausführlicher dazu BELINA 2003).

Um Missverständnissen vorzubeugen: Die teilweise innovativen Fallstudien in dem Sammelband leisten interessante Beiträge zu der geforderten kritischen Analyse und Reflektion. Eine vertiefte und stärker aufeinander abgestimmte Auseinandersetzung mit der skizzierten wissenschaftlichen Diskussion hätte allerdings die analytische Schärfe und die Kohärenz der Beiträge erhöhen können. Nichtsdestoweniger ist der Sammelband in der Reihe „Stadtzukünfte“ sinnvoll an der Schnittstelle von angewandter Stadtplanung und geographischer Stadtforschung platziert und empfehlenswert für alle Planer und Stadtforscher, die Einblicke in die vielfältigen Auseinandersetzungen um „öffentlichen Raum“ gewinnen möchten.

Literatur

- BELINA, B. 2003: Evicting the Undesirables. The Idealism of Public Space and the Materialism of the Bourgeois State. In: *BelGeo*, H. 1, S. 47–62.
- DESSOUROUX, C. 2003: La diversité des processus de privatisation de l'espace public dans les villes européennes. In: *BelGeo*, H. 1, S. 21–46.
- FISCHER-LESCANO, A. und A. MAURER 2006: Grundrechtsbindung von privaten Betreibern öffentlicher Räume. In: *Neue Juristische Wochenschrift* 59, H. 5, S. 1393–1396.
- GLASZE, G. 2001: Privatisierung öffentlicher Räume? Einkaufszentren, Business Improvement Districts und

- geschlossene Wohnkomplexe. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75, H. 2/3, S. 160–177.
- HABERMAS, J. 1990: Vorwort zur Neuauflage. In: J. HABERMAS (Hrsg.): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt/M, S. 11–50.
- MITCHELL, D. 1996: Political Violence, Order, and the Legal Construction of Public Space: Power and the Public Forum Doctrine. In: Urban Geography 17, S. 152–178.

Georg GLASZE, Mainz